



ignatianisch.I

geistlich.
Speyerer Hefte für Spiritualität
XII/2006



In der Reihe „geistlich. Speyerer Hefte für Spiritualität“ werden Veranstaltungen der Diözese Speyer für Begleiter/innen von Exerzitien (im Alltag), für geistliche Begleiter/innen und alle, die sich für geistliche Vertiefung engagieren, reflektiert. Die Hefte sollen zudem haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen der Glaubensvertiefung ein Forum bieten, um Erfahrungen zu veröffentlichen und Ideen zur Diskussion zu stellen.

Die möglichen Themen umfassen dabei alle Bereiche der Glaubensvertiefung: Exerzitien, Exerzitien im Alltag, Geistliche Begleitung, Meditation, Kontemplation, Glaubensgruppen, Glaubenskurse, Zeiten der Besinnung, geistliche Unterscheidung, Spiritualität ...

Die Hefte erscheinen in loser Folge und können bezogen oder abonniert werden bei:

Abteilung für Spirituelle Bildung/Exerzitienwerk
Bischöfliches Ordinariat
Kleine Pfaffengasse 16
67346 Speyer

Telefon: 06232/102440
EMail: spirituelle-bildung@bistum-speyer.de

Inhalt

Eine ignatianische Spiritualität für den Alltag	S. 1
Gesellschaftliche Verantwortung aus der Exerzitienspiritualität	S. 5
1. Bewegt hin zu den Armen: die gesellschaftliche bzw. gesellschaftspolitische Wirksamkeit der ignatianischen Exerzitienspiritualität	S. 5
2. Wie Ignatius "Glaube" und "Gerechtigkeit" integriert	S. 6
3. Exerzitienstoffe, die Glauben mit Gerechtigkeit ver- binden helfen, namentlich die Menschwerdungsbe- trachtung gemäß der 32.und 34.Generalkongregation S.J.	S.12
4. Aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen	S.16
5. Folgerungen für die Praxis	S.21

Die in diesem Heft wiedergegebenen Vorträge wurden von den Autoren während der Akademie zum ignatianischen Jubiläumsjahr am 9. April 2006 im Heinrich Pesch Haus gehalten.

P. Ansgar Wiedenhaus SJ, Sozius des Novizenmeisters der Gesellschaft Jesu in München.

Br. Michael Hainz SJ, Geschäftsführer des Instituts für Sozialwissenschaft an der Hochschule für Philosophie in München.

Dass wir andere Menschen mit Hilfe der Exerzitienspiritualität für ein gesellschaftliches Engagement gewinnen, ist freilich wesentlich kein "technisches Problem" unseres Wissens über soziale Probleme und die jeweiligen Einsatzmöglichkeiten. Entscheidend dürfte vielmehr sein, ob wir als MultiplikatorInnen der ignatianischen Spiritualität selbst von Jesus und seinen Freunden so stark ergriffen sind - entsprechend den Worten, die die 34. Generalkongregation der Jesuiten im Anschluss an den Armutsbrief des Ignatius an die Mitbrüder in Padua (1547) formuliert hat: "Die Freundschaft mit Armen macht zu Freunden des ewigen Königs. 'Freunde des Herrn' zu sein bedeutet also 'Freunde der Armen' zu sein, und wir können uns nicht abwenden, wenn unsere Freunde in Not sind." (D. 2, Nr. 8 f.)

Niemand spricht davon, daß wir beim Genießen stehen bleiben, aber eine Spiritualität, die aus dem Genußverzicht ein Qualitätskriterium macht, sollte uns sehr suspekt sein.

Ein Mitbruder von mir hat erst dann meinen Kochkünsten vertraut, als er herausbekam, daß ich auch sehr gerne esse. So ist es mit der Welt auch: Wie sollen wir den Menschen ein Segen sein, wie sollen wir ihnen sagen, wie gut es Gott mit dieser Welt meint, wenn wir allem, was man in ihr genießen kann erst einmal mit Mißtrauen begegnen? Es gibt ein heilsames Fasten, es gibt Zeiten, in denen Verzicht durchaus gerechtfertigt ist, aber auch das ist immer an bestimmte Phasen gebunden und stellt keinen Lebensentwurf dar. Aber ich habe den Eindruck, daß wir uns um die Zeiten, in denen es uns schlecht geht, nicht sonderlich mühen müssen, die kommen von selber. Hingegen scheint mir, daß eine Spiritualität, die die Welt auch als Platz dankbaren Annehmens betrachtet viel zu oft unbeachtet bleibt. Viele Menschen glauben nur dann, daß sie "richtig" gebetet haben, wenn ihnen nachher die Füße eingeschlafen sind, weil sie in einer unbequemen Haltung meditiert haben. Die Qualität des Gebets wird an der investierten Anstrengung gemessen. Aber Gebet ist ein Zusammensein mit Gott, im Reden oder Schweigen, getragen davon, daß es gut ist, daß wir einander haben. Da kann ja wohl kaum die Anstrengung das Kriterium dafür sein, wie gut die Begegnung miteinander ist. Meine schönste Gebetserfahrung war das Ballett "Die Matthäuspassion" nach der Musik von Bach. So intensiv hatte ich noch nie mit allen Sinnen gebetet und das, obwohl es völlig anstrengungslos war.

Gott sehnt sich nach uns, er liebt uns nicht aus einem Gnadenakt heraus, sondern weil er nicht ohne uns sein möchte. Wie schön ist es dann, wenn wir in allem Guten, das uns wiederfährt ein Bild für seine liebende Nähe sehen dürfen.

Nicht umsonst nimmt Ignatius als Bewertungskriterium für das Erlebte den Geschmack der Dinge. Es gibt Erfahrungen, die uns bitter sind und Dinge, die uns das Leben versüßen. Manche Dinge haben im Rückblick einen Nachgeschmack, der sich sehr vom ersten Eindruck unterscheidet, auf alles das ist zu achten. Ignatius traut den Menschen zu, daß sie die Qualität ihrer Erlebnisse am Geschmack erkennen.

Und warum sollten wir einen von Herzen genossenen Tag nicht in die Reihe des Wohlschmeckenden einreihen, auch wenn die größten spirituellen Erfahrungen bei einer Tafel Schokolade, einem guten Buch, einem schönen Lied oder einfach einem gesunden Ausschlafen gemacht wurden, einfach dadurch daß sie in uns das Bedürfnis geweckt haben, Gott zu danken und uns im Glauben, daß Gott es gut mit uns meint, in der Liebe zu dem was ist und in der Hoffnung, daß wir nicht verlorengehen bestärkt haben.

Aber wie unterschiedet sich Genießen von Genußsucht? Und ist die hier vorgestellt Spiritualität nicht fürchterlich egoistisch und rücksichtslos? Für sich alleine genommen, könnte das durchaus sein, daß der Genießer sich nicht mehr um Gott kümmert, sondern nur noch um seinen Bauch. Aber wenn wir einen Schritt weitergehen, dann sehen wir, wodurch diese Gefahr gebannt wird.

Eine Spiritualität des Genußes soll in uns den Glauben stärken, daß Gottes Liebe uns mit Leib und Seele betrifft. Aber wo begegnen wir denn Gottes Liebe am konkretesten? Wo spricht er denn zu uns, wo können wir denn wirklich mal sagen, daß wir ihm begegnet sind? Viele schätzen die Don-Camillo-Filme über den italienischen Priester, der mit dem Jesus am Altarkreuz redet. Viele beneiden Don Camillo darum, daß er eine Antwort erhält, daß er seinen Gott wirklich hören kann. Wenn ich in meiner Zeit als Kaplan abends die Kirche abgeschlossen habe, dann habe ich mir auch oft gewünscht, daß der Jesus vom Altarkreuz mit mir redet, daß er mich mahnt oder mir Mut macht, daß er vielleicht mal sagt: "Ansgar, setz dich mal hin, wir müssen reden. Machst du eigentlich selber auch das, was du anderen rätst?". Und ich würde ihm antworten und wir würden miteinander redend den Tag beschließen.

Tatsächlich habe ich diese Fragen schließlich gehört, aber nicht vom Altarkreuz. Es sind die Menschen, die uns umgeben, in denen wir Gott begegnen. Gottes Wort braucht immer einen menschlichen Mund, Gottes Lächeln braucht unser Gesicht, Gottes Umarmung braucht unsere Arme und Gottes ewiges "Ich bin froh, daß es dich gibt" muß von uns gesprochen werden. Wenn Gott die Liebe ist, dann finden wir ihn vornehmlich und zuallererst dort, wo wir lieben. Zu sagen "Ich liebe Gott" ist erst einmal Schall und Rauch, zu sagen "Ich bin von Gott geliebt" ist nur ein Satz, den wir uns schlimmstenfalls so lange eingeredet haben, bis wir ihn selber glauben. Konkret wird beides erst da, wo unsere Liebe wirklich jemanden trifft und da wo wir wirklich spürbar geliebt werden.

Wir sind da am allermeisten wir selbst, wo wir lieben und geliebt werden und diese Liebe ist eine Erfahrung Gottes. Manchmal höre ich von Leuten, daß sie nicht wissen, wie sie beten sollen, weil Arbeit und Familie so viel Zeit und Energie kosten, daß für explizites Gebet nichts mehr bleibt. Und wie erleichternd ist es dann, daß unser größtes, schönstes und würdigstes Gebet die Liebe zum Partner, zu den Kindern, zu den Freunden ist. Wenn dann noch abends Zeit bleibt, Gott einen kurzen Dank zu sagen oder ihm eine Sorge anzuvertrauen ist das eine sehr solide spirituelle Grundlage. Wir sind dazu berufen, liebende und geliebte Menschen zu sein.

Wir alle wissen, daß Haß und Abneigung uns gegen den Strich gehen. Wir sind dann nicht wir selbst, reiben uns auf, sind unzufrieden. Daher ist es eigentlich unsere Berufung alle Menschen zu lieben. Selbstverständlich klappt das so in der Praxis in den seltensten Fällen. Darum zwei Ratschläge: Das Lieben erst einmal mit denen üben, mit denen es einem leicht fällt, dann kann man den Kreis vielleicht langsam weiten. Zweitens: Wenn es mit dem Lieben wirklich nicht geht, dann beten: "Gott hilf mir". Sollte auch das nicht helfen, dann beten: "Gott, lieb' du ihn, ich bin grad verhindert". Wenn wir dem anderen auch nur für drei Sekunden gönnen, daß Gott liebevoll auf ihn schaut, dann ist das schon ein Schritt in die richtige Richtung. Sie sehen daran, wie der Ort der Gottesbegegnung, nämlich die Begegnung mit den Menschen, die uns begegnen, verhindert, daß Genuss in Egoismus umschlägt, denn wir bekommen ein Kriterium an die Hand: Wenn uns die Freude an den Gütern der Welt offen macht und die Lust am Teilen mit anderen, am Genießen in Gemeinschaft fördert, dann führt sie uns direkt in die Gemeinschaft mit Gott. Gefährlich wird es, wenn die Freude am Genuss uns eng macht und uns menschliche Gemeinschaft als Last erscheinen läßt, dann ist tatsächlich fasten angesagt.

In meinen wenigen erlösten Momenten gehe ich manchmal durch die Fußgängerzone und schaue mir die Menschen an. Diejenigen, die sympathisch aussehen und diejenigen, denen ich lieber aus dem Weg gehen möchte, die schnellen und langsamen, fröhlichen und traurigen usw. Und ich denke: Es ist gut, daß wir einander haben.

Ich glaube, das denkt Gott auch.

Gesellschaftliche Verantwortung aus der Exerzitienspiritualität

Br. Michael Hainz SJ, München

1. Bewegt hin zu den Armen: die gesellschaftliche bzw. gesellschaftspolitische Wirksamkeit der ignatianischen Exerzitienspiritualität

Im Sommer 1529 gab es im Lateinischen Viertel von Paris einen Skandal. Die drei angesehenen spanischen Studenten Juan de Castro, Pedro de Peralta und Amador de Elduayen verließen plötzlich ihre Kollegien, verteilten ihre Habe und ihre Bücher unter den Armen, zogen sich in das Obdachlosenasyl des Spitals Saint-Jacques zurück und begannen, sich ihre Nahrung von Tür zu Tür zu erbetteln. Ihre Freunde und Landsleute brachten sie schließlich mit Gewalt wieder zurück in das Lateinische Viertel und zwangen sie in einem Vertrag, dort bis zum Ende ihrer Studien zu bleiben.

Was war geschehen? Es stellte sich heraus, dass hinter diesem Aufruhr der spanische Student Iñigo López de Loyola steckte. Er hatte den dreien "Geistliche Übungen" gegeben und sie damit zu einem grundlegenden Wandel ihres Lebens bewegt. Sichtbar wurden diese Veränderungen in der konkreten Hinwendung zu den Armen gemäß dem Armutsideal des Evangeliums. Man drohte Iñigo im Kolleg von Sainte-Barbe die "Salle", die öffentliche Rutenstrafe als Verführer der Studenten an und wollte ihn sogar beim Inquisitor der Häresie bezichtigen - beides konnte der Beschuldigte allerdings abwenden (Garcia-Villoslada 1986: 317 f.).

Diese Episode aus der Pariser Studienzeit des Ignatius (1528-1535) ist nur ein besonders spektakuläres Beispiel ganzheitlicher spirituell-sozialer Bekehrungsprozesse, wie sie durch Exerzitien bzw. die Exerzitienspiritualität ausgelöst werden können.

Um noch ein weiteres, bodenständigeres Beispiel anzufügen, wie sozial wirksam die Früchte von Exerzitien sich auswirken: Versetzen wir uns in die römischen Jahre des Ignatius, namentlich in die Jahre 1543 und folgende. Dort schien damals namentlich unter den Frauen, welche die Predigten des Ignatius hörten und bei ihm in geistlicher Begleitung waren, ein regelrechter Wetteifer ausgebrochen zu sein, sich religiös motiviert im Dienst an den Armen auszuzeichnen.

Ein weitreichendes soziales Engagement löste die Initiative des Ignatius aus, eine Art Frauenhaus für ehemalige Prostituierte zu gründen und dafür zur Unterstützung die so genannte "Compagnia de la gracia" ins Leben zu rufen. Unter den dann 170 Mitgliedern dieser Organisation ragten beispielsweise durch ihren Eifer Margarita von Österreich, die Tochter Kaiser Karls des V., und vor allem, Leonor Osorio, die Frau von Juan de Vega, des damaligen kaiserlichen Gesandten in Rom, heraus. "Entzündet von der Liebe unseres Herrn" und mit geradezu "glühendem Eifer für die Seelen" (so der Beobachter P. Ribadeneira, zit. in Garcia-Villoslada 1986: 531) ging Leonor Osorio auf die Straßen, sprach mit den Prostituierten und gewann so viele von ihnen zur Umkehr, dass der Platz in der Casa Santa Marta, dem Frauenhaus, bald nicht mehr ausreichte. Sie wurde dann persönlich beim Papst vorstellig und setzte die Erweiterung des Hauses durch.

Die Exerzitienspiritualität des hl. Ignatius brachte also sichtbare soziale Wirkungen hervor: Die von ihr ergriffenen und umgewandelten Menschen wussten sich - und wissen sich heute! - dazu inspiriert und angefeuert, sich großzügig in den Dienst an den Armen zu stellen, nicht nur im persönlichen Kontakt, sondern auch was den Aufbau von Institutionen betrifft.

2. Wie Ignatius "Glaube" und "Gerechtigkeit" integriert

Exerzitien weckten gesellschaftliche Verantwortung nicht nur bei dem geistlichen Töchtern und Söhnen des Ignatius, welche die Exerzitien "empfingen" und die aus ihnen geborene Spiritualität in Predigten und geistlicher Begleitung aufnahmen. Wir können vielmehr noch tiefer graben und die gesellschaftlichen Prozesse anschauen, die mit der Entstehung der Exerzitien selbst verbunden waren und die bei ihrem menschlichen Autor, dem hl. Ignatius selbst, eine auch für uns heute, wie ich finde, maßgebliche Gestalt gewonnen haben. Ich kann hier aus Platzgründen nur einen gerafften Überblick über das Wechselspiel von geistlichen und sozialen Dynamiken bei Ignatius geben - Details sind in meinem Büchlein "Freundschaft mit Armen" im Echter-Verlag (Würzburg) im Herbst 2006 erscheint.

Den urignatianischen Zusammenhang von Exerzitienspiritualität und gesellschaftlicher Verantwortung bzw. von "Glaube" und "Gerechtigkeit" will ich mit Hilfe zweier Thesen ausdrücken (siehe auch Anlage I): Erstens beobachten wir bei Ignatius eine Wechselwirkung zwischen Trost und "sozialem Bewegt-Werden", zwischen geistlicher und sozialer Bekehrung. Zweitens entfaltet sich die soziale Verantwortung bei Ignatius in einen "gesellschaftlichen Dreisprung", der drei zusammengehörige Momente umfasst: (1.) Berührende "Karriere nach unten" - zu den Armen und mit den Armen; (2.) persönlicher Dienst an den Armen; (3.) Aufbau von dauerhaften Institutionen für die Armen.

2.1 Wechselspiel zwischen geistlicher und sozialer Bekehrung

Zur ersten These: Die ignatianische Wechselwirkung zwischen geistlicher und sozialer Bekehrung setzt ein mit dem Trost im Unterscheidungsprozess auf dem Krankenlager von Loyola, als Ignatius spürte, dass seine Lektüre über das Leben Jesu und der Heiligen ihm nachhaltigere Zufriedenheit brachten als seine ritterlich-amorösen Vorstellungen großartiger Heldenaten für eine "sehr hochgestellte" Dame. Kurzum: Geistlicher Trost in der Begegnung mit Jesus, Maria und den Heiligen löste eine auch sozial wirksame Bekehrung aus, oder mit anderen Worten: Bekehrung bei Ignatius und in der ignatianischen Exerzitienspiritualität ist kein bloß innerlich-spiritueller Prozess, sondern zeigt ihren ganzen Ernst darin, dass sie auch leibhaftig, sozial wirksam wird, nämlich in den drei Momenten der zweiten These: zunächst im sozialen Ortswechsel "nach unten", der die Teilhabe am Leben der Armen bedeutet, und dann allmählich auch im Dienst an den Armen und im Aufbau von Institutionen für die Armen (wird unten noch weiter erläutert).

Nun geht aber die Wirkungsrichtung nicht nur vom religiösen Trost hin zu den sozialen Wirkungen, nein, es gibt auch die umgekehrte Richtung: nämlich, die Teilhabe am Leben der Armen bringt ihrerseits spirituelle Begleiterfahrungen mit sich: Denn die Miterfahrungen des kargen und harten Lebens von Armen sind Begegnungsfelder neuer Gottes- und Christusliebe. Bei Ignatius gruppieren sich diese religiösen Begleiterfahrungen des Lebens mit den Armen um zwei Motive:

(A) "Seine ganze Sache war, Gott allein als Zuflucht zu haben" (Bericht des Pilgers [= BP] 35). Mit dieser Begründung lehnte er es ab, sich für seine Schiffreise von Barcelona nach Italien (vor seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem) Gefährten zu suchen. Denn dann würde er, im Notfall "von ihnen Hilfe erhoffen", nicht von Gott. Er hatte deshalb sogar Skrupel, den geforderten Reiseproviant mit an Bord zu nehmen. Erst auf Zuraten seines Beichtvaters kaufte er sich den zu diesem Zweck üblichen Zwieback, "ließ" aber die überzähligen Münzen des dafür erbetelten Geldes "auf einer Bank am Strand liegen" (BP 36). Ignatius wollte also radikal auf Gott vertrauen und dafür war die Erfahrung eigener Armut eine Vorbedingung.

(B) Ein noch zentraleres geistliches Motiv klingt in Situationen von Iñigos armem Pilgerdasein an, wo er von militärischen oder kirchlichen Autoritäten festgenommen und mitgezerrt wurde: So wurde er beispielsweise auf dem Rückweg vom Heiligen Land in Italien zwischen Ferrara und Genua von Wachen aufgegriffen, die ihn als Spion betrachteten. Als er von ihnen mitgeschleppt wurde, nur mit Hosen und Wams bekleidet - den "Rock" hatte man ihm weggenommen -, hatte der Pilger eine "Vergegenwärtigung davon, als man Christus wegführte" (BP 52; vgl. 48) Es ist also die Nähe zum armen, seiner Kleider beraubten, gewaltsam mitgezerrten Jesus auf seinem Kreuzweg, womit Ignatius in seinem ungeschützten Pilgerdasein beschenkt wurde.

2.2 Der "gesellschaftliche Dreisprung" des Ignatius: Existenzielle Annäherung, Dienst, Institutionen

Zur zweiten These: Die soziale Bekehrung lässt sich bei Ignatius als ein biographisch aufeinander aufbauender "gesellschaftlicher Dreisprung" auffassen, deren Einzelemente ich hier nur andeutete. A propos "Dreisprung": Das Verb "Springen" spielt auf die Nr. 189 des Exerzitienbuches (= EB) an, wo Ignatius am Ende der zweiten Woche schreibt: "Denn jeder bedenke, dass er in allen geistlichen Dingen so viel Nutzen haben wird, als er aus seiner Eigenliebe, seinem Eigenwillen und Eigeninteresse herausginge" (= "herausspringe" [saliere] in der Übersetzung von Adolf Haas).

(1) existenzielle Annäherung an die Armen im Sinne einer Karriere nach unten". Um der Trostspur der Nähe zu Christus zu folgen, distanziert sich Ignatius von seiner bisherigen komfortablen höfischen-obereschichtmäßigen Lebensweise:

- a) Er verabschiedet sich vom wohlhabenden Leben im Schloss seines Bruders in Loyola und lehnt hochdotierte Posten ab, nämlich eine Statthalterschaft, die ihm der Herzogs von Nájera anträgt (BP 12 f).
- b) Er wählt ein ärmliches Äußeres: Er zieht ein Sackleinengewand an und vernachlässigt vorübergehend seine Haare, Fuß- und Fingernägel - gerade weil er sie vorher so sehr gepflegt hatte (BP 16-19, 55, 58 f).
- c) Erbettelt, und zwar in Manresa, für seine Reise nach Jerusalem, während seiner Studien, später in Venedig und dann auch für seine römischen Werke (BP 19, 36, 56, 75, 93-95).
- d) Er lebt häufig in Armenspitälern, also in kargen Aufenthalt- und Pflegestätten für Arme und Kranke entstanden (BP 18 f; 56, 74 93-95).
- e) Er wird beschimpft und z.B. in Alcalá ausgelacht wegen des Bettelns; er wird verdächtigt und in Kerker - wo damals wie heute überdurchschnittlich viele Arme einsaßen - eingesperrt als "unverständiger Laie", der mit aufsehenerregenden Erfolgen das Evangelium verkündigt (BP 56, 60-62, 67-70).

Aus diesen Beispielen lassen sich zwei Folgerungen ableiten: Sehen wir von gewissen Einseitigkeiten, namentlich von anfänglichen übertriebenen Zügen einer selbsterlösungsverdächtigen, unapostolischen Askese, ab, dann gibt uns Ignatius mit seinem sozialen Ortswechsel heraus aus der gesicherten, privilegierten Oberschicht und seinem Eintreten in die Lebensumstände von Armen folgende Botschaft mit: Zur Exerzitienspiritualität gehört eine spürbare, bleibende Berührung mit dem Leben der Armen. Dies dürfte mit einer der schwierigste Lektionen für Menschen sein, die sich der Exerzitienspiritualität bzw. der ignatianischen Familie zurechnen.

Zweitens ist festzustellen: Das Leben mit den Armen geht dem aktiven, funktional nützlichen Dienst an ihnen voraus. Mit Armen in Berührung zu sein ist, ignatianisch gesehen, eine Vorbedingung, um gesellschaftliche Verantwortung glaubwürdig wahrzunehmen.

(2) Der zweite Teilschritt der sozialen Bekehrung besteht in einem persönlichen Dienst an den Armen - damit bekommt das Engagement für sie und mit ihnen mehr und mehr eine apostolische Wendung. Auch ihm lassen sich beispielhaft mehrere Verhaltensweisen zuordnen:

- a) Ignatiusbettelt immer mehr auch für andere Arme (BP 40, 50, 57).
- b) Er und seine ersten Gefährten tun Dienst in Spitäler (BP 93); man denke namentlich an ihren heroischen Einsatz in Venedig (Garcia-Villoslada 1986: 424)..
- c) Er versöhnt sich mit seinem Mitstudenten, der seinen ganzen Studiengelder veruntreut hat (BP 79), und etliche Aufträge des Ignatius in Rom und seiner ersten Gefährten werden darin bestehen, Streitende zu versöhnen (Garcia-Villoslada 1986: 539-542; vgl. die zweite Formula in der päpstlichen Bulle "Exposit debitum" v.1550, wo die Versöhnungsarbeit als wesentlicher Teil jesuitischer Sendung aufgenommen ist).
- d) Als nach einer Missernte 1538 viele mittellose Landarbeiter nach Rom drängen und sie infolge des harten Winters 1539 arm, hungrig und sterbend in den Straßen Roms herumliegen, nehmen Ignatius und seine Gefährten bis zu 400 auf einmal (!) ins Jesuitenhaus auf, geben ihnen zu essen, wärmen sie auf und trösten sie - insgesamt 3000 Personen helfen sie auf diese Weise (Garcia-Villoslada 1986: 457-459).

Auch diese Beispiele belegen, dass die "Werke der Barmherzigkeit" wesentlich zur ignatianischen Exerzitienspiritualität gehören (vgl. O' Malley 1995: 196 f.).

"Werke der Barmherzigkeit" erschöpfen sich bei Ignatius allerdings nicht in individuellen karitativen Akten, sondern schließen - dies ist der dritte Schritt des "Dreisprungs" -

(3) Dauerhafte Institutionen gegen die Armut ein: Dies meint, öffentlich für Rechte der Armen einzutreten, die sie betreffenden rechtlichen Regeln zu beeinflussen, bei den Obrigkeitkeiten politische Maßnahmen für sie zu veranlassen, also Lobbyarbeit zu treiben, und Organisationen zu gründen. Auch dies kann ich nur mit kurzen Hinweisen andeuten:

- a) Ignatius veranlasst Bettelordnungen 1535 in Azpeitia und 1542 in Rom, dort sogar mit Hilfe eines päpstlichen Breves (BP 89).
- b) Er gründet zusammen mit anderen 1541 in Rom die "Compagnia degli orfani" (die Gesellschaft für die Waisen) und zwei Waisenhäuser (BP 98; O' Malley 1995: 218)
- c) Er gründet 1543 in Rom die Casa Santa Marta für ehemalige Prostituierte und - um gefährdete Mädchen von vorne herein vor den Fängen der Prostitution zu schützen - die "Gesellschaft der unglücklichen Jungfrauen" (Garcia-Villoslada 1986: 529-534).
- d) Nachdem Ignatius bekehrungswillige Juden ins Jesuitenhaus aufgenommen, sie unterrichtet und ihnen Beschäftigung besorgt hatte, spürt er, wie ihnen Unrecht geschieht. Darauf hin veranlasst er zwei päpstliche Bullen (1542 und 1543), die den Missstand abschaffen, dass Juden bei der Bekehrung ihr Eigentum aufgeben müssen, und die ihnen in der Stadt, in der sie getauft wurden, Bürgerrechte verschaffen (Garcia-Villoslada 1986: 535-539).
- e) Mit welcher Strategie tut Ignatius dies alles? Er gründet und, vor allem, betreibt diese Einrichtungen niemals alleine, sondern immer zusammen mit anderen, die er für die selbstlosen Dienste an den Armen gewinnt. Bedeutsam ist namentlich die Gründung von Bruderschaften, Schwesternschaften bzw. Kongregationen, um den selbstlosen, christlich inspirierten Dienst in den Sozialeinrichtungen sicherzustellen. Diese Zusammenschlüsse von Frauen und Männern bilden somit die "Institution hinter den Institutionen" (O' Malley 1995: 214).

Als Fazit lässt sich hier zweierlei festhalten: Ignatius ist, erstens, nicht nur ein gewinnender, die Besonderheiten der Individuen achtender Seelsorger, sondern zugleich ein - noch weitgehend unentdeckter - tatkräftiger Veranlasser, Gründer und Mitbetreiber von Institutionen zugunsten der Armen. Und wenn der vielbeschäftigte Ordensgeneral - von ihm stammen 6815 Briefe und damit wohl die größte erhaltene Briefsammlung des 16. Jahrhunderts (!) - so viele Institutionen begleitend zu seinem verausgabendem Amt als Chef des rasch wachsenden Ordens mitbegründet hat, dann gilt mit Gewissheit: Die gesellschaftliche Verantwortung im Sinne auch der Gründung von und der Mitarbeit in gesellschaftlichen Institutionen zugunsten der Armen gehört wesentlich zur ignatianischen Exerzitienspiritualität.

Zweitens entspricht der Aufbau von Institutionen dem "Magis", dem "größeren göttlichen Dienst und dem größere allgemeine Wohl" (Satzungen des Jesuitenordens 622). In diesen Satzungen (623) gibt Ignatius ausdrücklich den "dauerhafteren" Werke und Institutionen den Vorrang vor anderen, die "nur wenige Male und für wenig Zeit helfen".

3. Exerzitiestoffe, die Glauben mit Gerechtigkeit verbinden helfen, namentlich die Menschwerdungsbetrachtung gemäß der 32. und 34. Generalkongregation S.J.

Exerzitienspiritualität und gesellschaftliche Verantwortung gehören also zusammen. Das habe ich sowohl anhand der Wirkungen der Exerzitien auf Exerzitanten als auch in bezug auf die Entstehung der Exerzitien und ihre persönliche Aneignung durch Ignatius selbst gezeigt. Die Integration von Glaube und Gerechtigkeit, wie wir heute sagen, lässt sich natürlich auch auf die Exerzitiestoffe, also die Betrachtungsstoffe, selbst beziehen. Ich will dazu nur wenige Beispiele andeuten:

A) Die Höllenbetrachtung (EB 65-72): Wie wäre es, die Höllenerfahrung - wenigstens ansatzweise - zu veranschaulichen durch aktuelle Beispiele aus dem sozialen Leben, welche eine augenscheinlich unumkehrbare Aussichtslosigkeit, Hoffnungslosigkeit und Rettungslosigkeit beinhalten - Erfahrungen also, die wesentliche Aspekte von Hölle darstellen?

Man denke z.B. an

- die Hilflosigkeit, Wut und Ohnmacht einer über 50 Jahre alten Langzeitarbeitslosen, die auch auf die 69. Bewerbung eine Absage bekommen hat;
- die verzweifelte Lage einer gering verdienenden, allein erziehenden Frau mit zwei Kleinkindern, der wegen hoher, nicht zurückzahlbarer Energieschulden der Strom abgeschnitten wurde und die nun ohne Licht, Waschmaschine, Kühlschrank und Herd de facto nicht überlebensfähig ist;
- einen Familienvater, der für seine in Moldawien darbende Großfamilie in Deutschland ohne richtiges Visum Geld verdienen wollte, dabei aber festgenommen und bar jedes Cents, ärmer als zuvor (Verschuldung wegen der immensen Reise- und Grenzübertrittskosten) in seine Heimat zurückgeschoben wird.

An derartigen Beispielen lassen sich auch die im Exerzitientext genannten Sinneseindrücke des "Gejammers", üblichen "Geruchs" und "bitteren Geschmacks" existenziell nachempfinden.

B) Die Betrachtung vom "Ruf des Königs" (EB 91-100) schließt insofern auch strukturelle Aspekte mit ein, da ja der Ruf Christi zur "Eroberung" an die "ganze gesamte Welt" ergeht und somit auch die "Strukturen der Sünde" (siehe die Papst Johannes Paul II. im Jahr 1987 veröffentlichte Sozialencyklika "Sollicitudo rei socialis", Nr. 36-38) mit einschließt, welche Ungerechtigkeit verstetigen.

C) In der Betrachtung von der Geburt (EB 110-117) lassen sich etliche Punkte mit Hilfe aktueller Armutssphänomene veranschaulichen:

(E) Von entscheidender geschichtlicher Bedeutung für die Neu-entdeckung, dass Glaube und Gerechtigkeit zusammengehören, war und ist freilich die Menschwerdungsbetrachtung (EB 101-109): Hierbei geht es darum, die "ganze Rundung der Welt", also global, aus der Perspektive Gottes zu meditieren und nachzuvollziehen, warum und wie Gott in Jesus Mensch wurde. Es war namentlich die 32. Generalkongregation (= höchstes gesetzgebendes Gremium, eine Art Parlament) des Jesuitenordens, die 1974/1975 mit Hilfe dieser Betrachtung die Welt in ihrer "so großen Verschiedenheit" mit "weinenden und lachenden", "gesunden und kranken" etc. Menschen meditierte und zum Ergebnis kam, dass der Dienst am Glauben notwendig den Einsatz für die Gerechtigkeit mit einschließt.

Warum "Glaube" und "Gerechtigkeit" zusammengehören, ließ und lässt sich von jedem der beiden Pole her begründen:

(1) Von seiten der Ungerechtigkeit: "Millionen Menschen mit Namen und Gesicht", die "unter Armut und Hunger, unter der ungleichen und ungerechten Verteilung der Güter und des Reichtums und/oder unter den Folgen sozialer, rassischer und politischer Diskriminierung" leiden, werden genau wegen dieses Leids und Unrechts nicht an einen gütigen Gott glauben können. Anders gesagt: "Ungerechtigkeit", die "die Würde und Rechte der Menschen als Abbild Gottes und Brüder und Schwestern Christi leugnet, ist praktischer Atheismus, ist Leugnung Gottes".

(2) Wenn - von der Seite des Glaubens her gesehen - mehrere Milliarden Menschen (die Mehrheit der Weltbevölkerung) nicht mehr oder noch nicht an den Gott und Vater aller Menschen und an Jesus, seinen Sohn und authentischen, leibhaften und unüberbietbaren "Interpreten" seiner Liebe, glauben, dann besteht die Gefahr, dass ihr Herz sich verhärtet und "Strukturen der Sünde" hervorbringt - hartnäckige Mechanismen (z.B. im Welthandel, in der Weltfinanzordnung oder eines kalten Wegrationalisierens der Sozialordnung) nämlich, die, aus egoistischen, "um jeden Preis" weltliche Ziele verabsolutierenden Verhaltensweisen entstanden, Ungerechtigkeit verfestigen und fortpflanzen. Ohne einen für soziales Unrecht wachen Glaube fehlt den religiös und sozial "Blinden" die Einsicht und Kraft, sich von ihren Egoismen zu lösen und die Strukturen der Sünde zu bekämpfen.

Oder positiv: "Der christliche Glaube an Gott ist in seinen Implikationen unausweichlich sozial, denn er ist ausgerichtet auf die Weise, in der Menschen miteinander umgehen und in der die menschlichen Gesellschaft geordnet werden muss" (34. GK, D. 2, Nr. 12).

Kurzum: Der Dienst am Glauben und die Förderung der Gerechtigkeit gehören untrennbar zusammen, wie es ja auch dem oben skizzierten Charisma des Hl. Ignatius entspricht. Anders gesagt: Wir können gar nicht Christen sein, ohne den Armen tatkräftig zu helfen und die sie ausschließenden Strukturen zu bekämpfen.

Die im Jahr 1995 abgehaltene 34. Generalkongregation des Jesuitenordens bestätigte erneut, dass der Dienst am Glauben und die Förderung der Gerechtigkeit untrennbar zusammengehören, erweiterte aber mit Blick auf neue Erfahrungen diese beiden Hauptanliegen jesuitischen Wirkens und Lebenszeugnisses um zwei weitere Dimensionen: Inkulturation, d. h. die Einwurzelung des Evangeliums in die jeweilige Kultur, und Dialog mit anderen religiösen Traditionen. Warum diese Erweiterung auf nunmehr vier Schlüsselbegriffe der Sendung (Glaube, Gerechtigkeit, Inkulturation, interreligiöser Dialog)? Ein Glaube, der die Kultur eines Landes nicht von innen her beseelt und formt, bleibt oder wird - siehe vielfach in Europa - ein Fremdkörper. Ebenso kann die Gerechtigkeit nicht aufblühen, wenn kulturelle Einstellungen (Machismo, Untertanengeist...) nicht umgewandelt werden, die ungerechte Wirtschafts- und Sozialstrukturen legitimieren, wie z.B. im lateinamerikanischen Klassen- oder im indischen Kastensystem. Das letzte Beispiel macht darüber hinaus deutlich, wie notwendig der interreligiöse Dialog (in diesem Fall mit dem Hinduismus) ist, um gerechtere Gesellschaftsstrukturen aufzubauen. Wenn zwischen Religionen Krieg herrscht, dann wird das Bild Gottes verdunkelt, der Liebe ist.

Ich empfehle also die Menschwerdungsbetrachtung im Hinblick auf die reale, globalisierte Welt zu meditieren, und zwar entsprechend der Dualitäten des Exerzitienbuches (z.B. weinende - lachende... Menschen) mit der einfachen Frage danach, wo in der Welt Licht und Schatten, auch in sozialer Hinsicht, festzustellen sind.

4. Aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen

Wenn also gesellschaftliche Verantwortung zur Exerzitien-spiritualität hinzugehört, dann ist wenigstens ein kurzer Blick auf aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen notwendig. Statt einer ausführlichen Sozialanalyse will ich hier verkürzend fünf Thesen formulieren, die ich um einige aktuelle Stichworte gruppieren:

1. Wir leben in einer global gespaltenen Welt, wo auf der einen Seite, im Süden der Erde, im Jahr 1999 1.169 Millionen Menschen (= 23 Prozent der Weltbevölkerung) im Durchschnitt weniger als einen Dollar pro Tag erwirtschaften und somit in dem Sinn absolut arm sind, dass sie ihre elementaren Bedürfnisse, wie Nahrung, Trinkwasser, Kleidung und Obdach, nicht befriedigen können und ihr physische Überleben gefährdet ist. Besonders betroffen vom Ausschluss aus der Weltgesellschaft ist Afrika südlich der Sahara, wo die durchschnittliche Lebenserwartung mit 46 Jahren um 32 Jahre kürzer ist als in fortgeschrittenen entwickelten Ländern (78 Jahre) und wo jede Person durchschnittlich nur ein sechzehntel des Bruttoinlandsprodukts (nämlich 1.790 \$ pro Kopf und Jahr) dessen erwirtschaftet, was ein "glückliches" Einwohner in hochentwickelter Industrieländer durchschnittlich erzeugt (29.000 \$; Daten nach dem "Human Development Report" der UNDP (= United Nations Development Programme) von 2002 und 2004). Unsere Erde ist also zwischen Nord und Süd sozial zutiefst gespalten, aber zugleich - Stichwort: Globalisierung - eng miteinander verwoben, was wir u.a. am weltweiten Bewertungs- (und Abwertungs-)mechanismus der internationalen Finanzmärkte samt den Folgen für unsere Arbeitsmärkte, an den globalen Umweltproblemen (z.B. Klimaerwärmung) oder an den globalen Migrationsströmen sehen. Was uns weltweit am dringlichsten fehlt, ist eine humane Weltinnenpolitik, eine gerechte Ausgestaltung der Globalisierung mit den Mitteln des Rechts. (Das Heinrich Pesch Haus bietet übrigens einen von unserem Institut entwickelten E-learning-Kurs zur Globalisierung an).
2. Diese Spaltung in sehr unterschiedlich wohlhabende, unterschiedlich sichere und unterschiedlich lebenswerte Teile der Welt bei gleichzeitiger Kenntnis der Lebensverhältnisse woanders und verbesserten Transportmöglichkeiten hat - über internationale Wanderungen von Arbeitskräften und Flüchtlingen - zu einer kulturellen und religiösen Vielfalt auch bei uns in Deutschland geführt.

Dieser kulturell-religiöse Pluralismus ist aber gekoppelt mit einer massiven bildungs- und beschäftigungsmäßigen und damit verbundenen sonstigen sozialen Ungleichheit zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund: Von den Jugendlichen mit Migrationshintergrund haben bei steigender Tendenz rund 40 % keinen Berufsabschluss, bei Deutschen liegt dieser Anteil bei knapp 15 %. Arbeitslosigkeit von Ausländern ist mit einer Quote von rund 20 % etwa doppelt so hoch wie die allgemeine Arbeitslosenquote (Zweiter Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung 2005). Und somit haben wir es zu tun mit einem tendenziell wachsenden Konfliktpotential - einer tickenden Zeitbombe, wenn nicht bald sehr viel mehr dagegen getan wird -, womit deshalb so schwer umzugehen ist, weil wirtschaftlich-soziale Schieflagen mit kulturell-religiösen Elementen verwoben sind und mit ihnen "aufgeladen" werden können. Auch in Deutschland könnten sich zumal die Städte teufelskreisartig verstärkend spalten in sich bekriegende Parallelwelten oder - um den "schrägen" und krassen Charakter der Verteilung nicht zu verharmlosen - in (zugehörige) Oberwelten und (ausgeschlossene) Unterwelten.

Die religiöse Pluralität, gerade was Islam, Buddhismus, Pfingstlertum oder die soft-spirituelle Wellness-Religiosität angeht, schafft religiöse Konkurrenz auch für die christlichen Kirchen: Unsere Glaubwürdigkeit als Christen ist herausgefordert. Wir besitzen kein religiöses Monopol mehr, wie die Attraktion des Buddhismus und der seicht-spirituellen Wohlfühlreligiosität oder die mehrere Tausende zählenden Konversionen zum Islam pro Jahr bezeugen. Die Weitergabe des Glaubens geschieht immer weniger selbstverständlich, aus reiner Tradition, sondern bedarf des bewussten Zeugnisses und der persönlichen, tief wurzelnden Aneignung des Glaubens - wofür ja gerade die Exerzitien das allerbeste Hilfsmittel sind.

3. Wir erleben erschreckend, wie sich - mitbedingt durch gewisse Folgen der Globalisierung - eine neue wachsende Armut auch in Deutschland krebsartig verbreitet. Laut dem 2005 veröffentlichten "Zweiten Armuts- und Reichtumsbericht" der Bundesregierung waren in Deutschland im Jahr 2003 13,5 Prozent der Bevölkerung relativ arm. Das heißt, rund jede(r) siebte(r) Deutsche(r) verfügte über weniger als 936 € pro Monat und verfügt, nach einer statistischen Übereinkunft in Europa, damit über so geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel, dass er oder sie in diesem Land als ausgeschlossen von der Lebensweise zu betrachten ist, die hier als Minimum angesehen wird. Unter diesen relativ Armen waren Arbeitslose, allein Erziehende, Frauen und Kinder (!) überproportional häufig vertreten; hinzuzurechnen sind Ausländer. Als "extrem Arme" gelten Obdachlose, Suchtkranke, Straffällige sowie "irreguläre" Ausländer (d.h. ohne gültige Aufenthalts- oder Arbeitserlaubnisse), darunter die Opfer von Menschenhandel und Zwangsprostitution. Infolge der mittlerweile erfolgten Einschnitte in die Sozialgesetzgebung (Hartz-IV-Gesetz) ist die Größenordnung der Armut seitdem nochmals stark angestiegen: Im Dezember 2005 bezogen 3,7 Millionen Haushalte mit rund 4,9 Millionen erwerbsfähigen Personen Arbeitslosengeld-II und damit einen Grundbetrag von 345 € pro Person und Monat. Geht dann der Kühlschrank kaputt, wird neue Winterkleidung nötig oder fallen besondere Gesundheitskosten an, dann verbleibt oftmals nur, sich zu verschulden oder beim Essen zu sparen. Und genau das geschieht auch: Selbst im reichen München sperren die Stadtwerke immer mehr Haushalten wegen Energieschulden den Strom und werden Kinder vermehrt vom Mittagessen in Kindertagesstätten abgemeldet. Die Zahl der Kinder, die Sozialgeld beziehen, ist - so die Schätzung der deutschen Wohlfahrtsverbände vom März 2006 - nach Einführung von Hartz IV, von 1 auf 1,5 Millionen gestiegen. "Gruselige Aussichten", so kommentierte eine Münchner Sozialarbeiterin im Januar 2006 diese und weitere Verarmungstrends.

4. Die genannten Probleme werden verschärft durch finanzielle Engpässe und demographische Schrumpfungsprozesse: Wir erleben einerseits empfindliche Einschnitte bei den öffentlichen und kirchlichen Haushalten - wodurch Sozialeinkommen sinken, Sozialprojekte gestrichen werden und sich auch die Bedingungen für ehrenamtliches Engagement (weniger Begleitung durch Hauptamtliche) verschlechtern. Andererseits nimmt der Anteil der Alten und Pflegebedürftigen zu, während die Zahl der Jungen schrumpft, die mitfinanzieren, mithelfen und kreative Ideen entwickeln. Soll das Niveau und die menschliche Qualität der sozialen Fürsorge für die Armen aufrecht erhalten, braucht es künftig ganz sicher mehr (ehrenamtliches) zivilgesellschaftliches Engagement - bei aller Problematik, die sich darin verbirgt (die öffentliche Hand schiebt Verantwortung ab; Ehrenamtliche können immer weniger durch Hauptamtliche angeleitet werden etc.). Auch droht infolge der Altersproblematik die kulturelle und damit auch die wirtschaftliche und ebenso die kirchliche Dynamik (das kreative Denken, das schöpferische Suchen nach neuen Wegen) abhanden zu kommen oder hat bereits merklich nachgelassen.

5. Sozioreligiös gesehen, wächst, statistisch allmählich nachweisbar, eine neue Offenheit für das Spirituelle (Habermas spricht von der "postsäkularen Gesellschaft"; Säkularisierungsvertreter geraten auch in der Religionssoziologie tendenziell in die Minderheit); aber gleichzeitig zeigt sich eine Unbeholfenheit für das Religiöse. Diese ist verbunden mit zwei Gefahren: dass äußere Riten und Praktiken für absoluter gehalten werden als der "in" ihnen - und "über" sie hinaus (!) - wirkende Geist und/oder dass das sinnenhafte Betörtsein durch eine oberflächliche Wellness-"Spiritualität" schon als Ankommen am Ziel, schon als die letztmögliche Verwurzelung und bleibende Beheimatung im unsagbaren, je größeren Geheimnis missverstanden wird, welche tragfähig ist, damit auch die Härten und Tiefschläge des Lebens bewältigt werden können.

Hinzu kommt, dass das Religiöse nicht mehr automatisch mit sozialem Einsatz verbunden wird - siehe etliche überaus "fromme" geistliche Gemeinschaften. Mit dieser Vernachlässigung des sozialen Engagements geht ein Verlust der leibhaftig-inkarnatorischen Dimension und damit ein Substanzverlust des christlichen Glaubens (einschließlich des ignatianischen Erbes) einher: diese so genannte, unbiblische Frömmigkeit neigt zur Weltflucht, zur Flucht aus der Verantwortung für das Zusammenleben der Menschen samt all seinen dafür nötigen Strukturen.

Einen positiven Aspekt könnte man allerdings darin sehen, dass soziales Engagement nunmehr eine mancherorts feststellbare, aus alt-68er Jahren stammende Zwanghaftigkeit ("du musst dich dringend sozial engagieren, sonst geht die Welt unter") verliert und stärker als vordem eine freie Entscheidung erfordert, was einer gesunden Exerzitienspiritualität entspricht.

Weiterhin zu bedenken ist: Wir leiden als evangelische und katholische Kirche unter einer Milieuverengung: Nach dem neuesten Milieuhandbuch des Sinusinstituts (Heidelberg) - siehe vergleichbar für die evangelische Kirche die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft - ist die katholische Kirche nur unter den so genannten "Traditionsverwurzelten" der Mittel- und Unterschicht, den "Konservativen" der Oberschicht und in der "bürgerlichen Mitte" fest verankert ist und nur zum Teil bei den "Postmaterialisten". D. h. sechseinhalb von zehn Milieus werden von der kirchlichen Verkündigung kaum erreicht: Das gilt für die "Etablierten (die gesellschaftlichen Entscheidungsträger) ebenso wie für die "modernen Performer" (die auf Selbstmanagement, Karriere und Markt setzen), für die "Experimentalisten" (die Künstler-Typen), die "Konsummaterialisten", die "DDR-Nostalgiker", und die "Hedonisten", die von der Kirche am weitesten entfernt sind (vgl. Publik-Forum v. 10.3.2006, 29 f]).

Die entscheidende Frage lautet: Können wir es schaffen, mit der ignatianischen Spiritualität Menschen, die religiös neu auf der Suche sind, anzusprechen und für Jesus Christus zu gewinnen - und damit auch für das dem Evangelium eigene Engagement für die Armen? Ich habe immer wieder den Eindruck, die Exerzitienbewegung bleibt - schon rein sprachlich, aber vor allem was das Klientel angeht - in den gehobeneren Mittelschichten stecken, ohne nennenswerte Wirkungen für die Armen zu entfalten. Gewisse Entwicklungen in der GCL (= Gemeinschaften Christlichen Lebens) bilden da u.a. eine Ausnahme, z.B. mehrteilige Seminare zur Begegnung mit sozialen Brennpunkten oder Experimente, sich mehrere Wochen sozial, z.B. in der Bahnhofsmission oder in der Asylarbeit, berufsbegleitend oder berufsunterbrechend zu engagieren (so in der GCL- München).

5. Folgerungen für die Praxis

5.1. Bleibende Verbundenheit der ExerzitienbegleiterInnen mit den Armen

Ignatius ist mit Menschen aus allen Schichten umgegangen: mit Bettlern und verhungerten Landarbeitern ebenso wie mit Professoren, Königen, Kardinälen und dem Papst. Er gab Exerzitien den Begabten, von denen er am meisten Frucht erwartete, aber auch - in schlichterer Form - dem einfachen Volk. Doch offensichtlich weil er um das zwar angenehme, aber unmerklich sich einschleichende "ungeordnete" Hingezogensein zu Reichen, Mächtigen und Gebildeten - mit denen man sich spontan so prächtig verstehen kann - wusste, legte er bei denen, die seiner Spur folgen, Wert auf die bleibende Nähe zu den Armen. Dazu hat Ignatius einige Ratschläge und Übungen vorgesehen, damit sich die Seinen den Armen und dem armen Christus zugesellen:

- Er empfiehlt berufsbegleitende Nebenexperimente bei den Armen, so im Brief an die Konzilstheologen in Trient am Anfang des Jahres 1546: Die drei dort tätigen Jesuiten sollten neben ihrer intellektuellen Beratertätigkeit abwechselnd auch die Armen in Spitälern besuchen - eine oder mehrere Stunden (!) pro Tag - , sie trösten, mit ihnen beten und ihnen sogar kleine Geschenke mitbringen.
- Er sieht ein- bis mehrmonatige Vollzeitpraktika ("Experimente") bei den Armen vor, namentlich ein so genanntes Spital- und ein Pilgerexperiment (Sitzungen 65-69 für die Novizen). Warum nicht heute Praktika in Obdachlosen- oder Asylheimen oder bei der Bahnhofsmission machen oder sich - nur mit Notgroschen - auf einen Pilgerweg begeben? Als das wichtigste derartiger Experiment gelten Ignatius freilich die Exerzitien selbst, die - wie gezeigt - bei ursprungsgetreuer vorangehensweise die ausdrückliche Begegnung gerade mit dem im Stall geborenen, mühevoll verkündigenden, geshmähten, also armem Christus ermöglichen wollen.

Nur im "reinen" Geistesstübchen, abgehoben von realen Verarmungstendenzen und den vielfach brutalen, feindseligen und blutigen und tödlichen Realitäten dieser Welt, geraten auch Exerzitien leicht zu einem (uneingestandenen) Kreisen um "schöne" geistliche Gedanken und das durch sie verdeckte eigene Ich - die Gegenrichtung freilich dessen, was Ignatius mit Exerzitien beabsichtigt: aus der Eigenliebe herauszuspringen, die ungeordneten Anhänglichkeiten abzulegen, gemäß dem Willen Gottes das eigene Lebens neu ordnen zu lassen (EB 21; 189; 234).

- Ignatius ringt um die Frage der freiwilligen Armut (siehe sein Geistliches Tagebuch, den Armutsbrief an die Jesuiten in Padua im Jahr 1547, die Satzungen des Jesuitenordens, wo er die Armut mit weiblichen [man müsse sie wie eine "Mutter" lieben] und männlichen Bildern [Armut als "Bollwerk" des Ordenslebens] umschreibt). Wenn mehr und mehr Menschen in Deutschland Armut unfreiwillig akzeptieren müssen, dann sollten wir als Menschen in der Spur des heiligen Ignatius uns ihnen - wenigstens - insoweit zugesellen, als wir selbst bescheiden leben und das, was eventuell uns als finanzielle Einschnitte zugemutet wird, in Heiterkeit annehmen und so viel wie nur immer möglich mit den Armen teilen - ohne freilich aus falsch verstandener Demut ("immer nur klein beigegeben", "nur ja keine sozialen Forderungen stellen") den Kampf um die Gerechtigkeit aufzugeben.

5.2. Wachheit der Exerzitienbegleiterinnen für gesellschaftliche Fragen

In der Betrachtung vom Ruf des Königs meditieren wir, wie Christus, unser Herr die ganze Welt erobern bzw. liebend erlösen will (EB 95). Zu dieser "ganzen Welt" gehören auch die Weisen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, einschließlich der Strukturen der Sünde. Wenn wir in dieser Ruf-Christi-Betrachtung unsere Person "für die Mühsal" im Dienst für und mit unserem Herrn anbieten, dann sollte dieses Angebot auch die - der "fleischlichen und weltlichen" Faulheit entgegenstehende - Bemühung einschließen, dass wir uns mit den gesellschaftlichen Entwicklungen vertraut machen: dass wir uns also per Zeitung, Internet und aus sonstigen Quellen gut darüber informieren, wie es Menschen in aller Welt ergeht und worunter sie, besonders die Armen, stöhnen (vgl. *Gaudium et spes* 1).

Wenn nämlich Multiplikatoren der ignatianischen Spiritualität um Ungerechtigkeiten und die Leiden von Menschen wissen, dann werden auch diejenigen, denen sie geistliche Impulse geben, um so eher die existenzielle Tiefe und Dramatik dessen verstehen können, was im Argen liegt und so dringend der Erlösung bedarf.

5.3. Exerzitien auf der Straße

Eine Exerzitienform, die unmittelbarer als andere einübt, die Spuren Gottes im Alltag zu lesen und in den Armen Christus zu entdecken, sind die von P. Christian Herwartz SJ (Berlin) entwickelten "Exerzitien auf der Straße", die mittlerweile in etlichen deutschen Städten (Berlin, Köln, Nürnberg, Freiburg, München...) angeboten werden. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass diese Weise, betend "auf der Straße" Gott zu suchen, dazu hilft, leichter in den Begebenheiten des Alltags, namentlich in den Begegnungen mit Armen, den Anruf Jahwes aus dem brennenden Dornbusch zu vernehmen: Ich-bin-da. Informationen über diese Exerzitienform samt der Termine finden sich im Internet unter www.con-spiration.de/exerzitien.

5.4. Die Adressaten der Exerzitienspiritualität für freiwilliges gesellschaftliches Engagement gewinnen

In Exerzitien dürfen (nach Nr. 15 EB) die BegleiterInnen diejenigen, welche die Exerzitien "empfangen", ausdrücklich nicht zu mehr Armut oder zu einem bestimmten (sozialen) Engagement drängen, sondern sollen sie unmittelbar mit ihrem Schöpfer und Herrn kommunizieren lassen, damit der sich ihnen mitteile und ihnen den Weg zeige, wie sie Ihm fortan besser dienen können. Zugleich aber hat Ignatius in Rom wohl hunderte von Menschen für ein gesellschaftliches Engagement zugunsten der Armen gewonnen. Dies war - und ist auch heute - möglich, weil es außer den Exerzitien die "Mittel" des persönlichen Vorbildes, der Predigten oder des geistlichen Gespräches gibt, wo Menschen Rat suchen, was sie sozial tun könnten. Ihnen kann man das eine oder andere empfehlen, wie die beliebig erweiterbaren Beispiele in Anhang II andeuten.